©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

| Osnabrücker Naturw. Mitt. | 2 | S. 89–100 | | Osnabrück 1973 |
|---|---|---|---|---|

# Zum Status und zur Brutbiologie des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius* SCOPOLI) im Kreise Osnabrück

von Friedhelm Ringe[1]

## I. Einleitung

In den avifaunistisch überschaubaren Jahren des vorigen und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gehörte der Flußregenpfeifer im Kreis Osnabrück zu den Ausnahmeerscheinungen, obwohl er vor der Jahrhundertwende in Nordwestdeutschland verbreitet, wenn auch spärlich brütete. Ab 1960 dagegen wurde er in fast allen Jahren festgestellt und konnte 1971 zum erstenmal in neuerer Zeit brütend nachgewiesen werden. Im folgenden wird diese – offenbar nicht nur lokal positive – Entwicklung, die im Gegensatz zu dem bei Wasser- und Sumpfvögeln allgemein stark negativen Trend steht, mit ihren wahrscheinlichen Ursachen geschildert. Außerdem werden einige brutbiologische und ethologische Notizen mitgeteilt.

Ich danke besonders Herrn U. ANDRÉ, weiterhin W. BRINKSCHRÖDER, H. WITTE (alle Osnabrück), U. REICHERT (jetzt Berlin) und M. OSTERMÜLLER (Holte) für die Überlassung ihres Materials. Der Name des Gewährsmannes wird stets angegeben, sofern es sich nicht um eigene Beobachtungen handelt.

## II. Zusammenstellung der Nachweise

### 1. Bis 1960

Der Kreis Osnabrück war früher sehr arm an großflächigen Gewässern. Größere Teiche und Seen fehlten ganz, es existierten nur einige kleine Sand- und Tongruben. Das „bedeutendste" Fließgewässer, die Hase, erreicht kaum 10 m Breite, sandige oder kiesige Uferbänke von einiger Ausdehnung waren und sind nicht vorhanden. So boten sich dem Fluß-

[1] Dr. Friedhelm Ringe, 6407 Schlitz, Postfach 102, Limnologische Flußstation des Max-Planck-Instituts f. Limnologie

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

regenpfeifer nur geringe Brut- und Rastmöglichkeiten, so daß außer einer Herbstbeobachtung 1888 (1 juv. erlegt am 9. 10. – spät! – bei Wersche, SEEMANN 1889) und den bis in neueste Zeit einzigen Brutfällen in zwei aufeinanderfolgenden Jahren zwischen 1930 und 1940 in einer stillgelegten Tongrube bei Hellern (WESSELS nach KUMERLOEVE 1950) keinerlei Feststellungen vorlagen.

## 2. Seit 1960

### 2.1. Kläranlage Osnabrück-Eversburg und Umgebung

Erst nachdem 1959 der zunächst 3 ha umfassende, später auf ca. 5 ha vergrößerte, biologische Nachklärteich der Osnabrücker Kläranlage entstanden war, ließ sich die Art erneut nachweisen. Auf dem schmalen, sandig-schlickigen Ufersaum und in einem angrenzenden Schlammteich konnten wir vom 10. 4. – 30. 7. 60 bei fast jedem, etwa wöchentlichen Kontrollgang 1–2 Flußregenpfeifer notieren.

Beim Verlassen des Geländes flogen sie mehrfach auf den benachbarten Piesberg zu. In den dortigen, riesigen Steinbrüchen liegen einige größere Schlammteiche, auf denen möglicherweise Brutversuche unternommen wurden; das Gebiet wurde 1963, 1971 und 1972, allerdings mit negativem Ergebnis, abgesucht.

Vom 6. bis 30. 8. 60 (jahreszeitlich bislang spätestes Datum in neuerer Zeit) hielt sich ein selbständiger Jungvogel am Klärteich auf (alle Angaben REICHERT und RINGE).

In den folgenden Jahren verminderte sich die Zahl der Feststellungen rasch, wohl bedingt durch zunehmende Abspülung des Ufersaums. 1961 fünf Notierungen: 14. 7. 1, 22. 7. 2, 30. 7. und 3. 8. 1, wohl dasselbe, ad., 8. 8. 1 diesj. Ex.; 1962 eine: 21. 7. 1 ad.; 1963 zwei: 18. 5. 2, 18. 7. 1 ad.; 1964 eine Feststellung: 1. 5. 1 Ex. – dann bis 1970 fehlend, aber 1969 am 27. 5. 1 Ex. in einem Baggerloch an der Alten Eversburg unweit der Kläranlage.

Im Herbst/Winter 1969 wurde neben dem Klärteich ein neuer Schlammteich aufgespült, auf dem ich zwischen 21. 5. und 23. 7. 70 ein Flußregenpfeiferpaar, am 25. 5. sogar 2 sich androhende und bekämpfende Paare, beobachtete. Ein Brutnachweis konnte nicht erbracht werden. Letztes Datum: 25. 8. 70 1 Ex. an einer erneuerten Böschung des Klärteichs. 1971 keine Belege. 1972 am 3. 6. auf dem Schlammteich 1 ♂, das zu einer mit sandigem Abraum aufgefüllten Fläche an den benachbarten Eversburger Schießständen überwechselte. Hier konnte es, wie auch am 5. 6., ausgiebig bei Futtersuche und Bodenbalz beobachtet werden; eine Brut fand jedoch offenbar nicht statt. 1973 1 Ex. an derselben Stelle am 4. 5., später nicht mehr kontrolliert.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

## 2.2. Rubbenbruchsee

Am Rubbenbruchsee, der in seiner gegenwärtigen Form und Ausdehnung (6–7 ha) im Zusammenhang mit Umgehungsstraßen- und Autobahnbauten vom Sommer 1968 bis Spätwinter 1971 ausgebaggert wurde, notierte ich am 23. und 25. 5. 70 ein Paar, das eifrig balzte und auf einer mit Bauschutt bedeckten, kleinen Fläche scheinnistete. Nach Anfang Juni verschwanden die Vögel an der für Hunde wie für spielende Kinder und Spaziergänger zugänglichen Stelle (ANDRÉ). Sowohl dieses als auch das Paar am Klärteich (s. o.) mögen seit längerer Zeit im Gebiet gewesen sein; im April und Anfang Mai konnten keine Beobachtungsgänge unternommen werden.
1971 fanden sich sogar 2 Paare ein, die auf einer inzwischen geschaffenen Sandinsel erstmals zur Brut schritten. Auch 1972 und 1973 war die Insel von 2 Paaren besetzt (s. u.).

## 2.3. Linne

Ein weiteres Brutvorkommen entdeckte M. OSTERMÜLLER in einer Sandgrube bei Linne ca. 12 km östlich Osnabrücks. Er beobachtete am 25. 7. 71 2 ad. und 1 juv. und schloß auf Brut. Die Ansiedlung erwies sich jedoch nicht als dauerhaft; wiederholte Kontrollen 1972 und 1973 verliefen negativ (RINGE).

## 2.4. Weitere Nachweise

Ein neuer Rastplatz war 1962 am Rande der Barlager Haseniederung – in der Nähe der damaligen Brutvorkommen auf den ehemaligen Rollbahnen des Flugplatzes Achmer – entstanden, wo man eine Fläche von ca. 200 x 50 m mit Klärschlamm aufgefüllt hatte. Im Mai 1963 hielt sich hier ein Ex. auf. 1964 stellte sich vor dem 12. 4. ein wohl vorjähriges (nicht geschlechtsreifes?) Tier mit braunem Halsband ein, das bis zur Austrocknung der Wasserlachen Anfang/Mitte Juli verweilte. Mehrfach konnten unvollständige Flugbalz und Scheinnisten auf von mir angeschütteten, kleinen Kiesflächen beobachtet werden. 1965 wurde diese Ansiedlungsmöglichkeit durch Einebnung und Einsaat des Schlammteiches ausgeschaltet.
1960 bis 1964 waren alljährlich Flußregenpfeifer im Kreisgebiet festgestellt worden, für 1965 und 1966 fehlen Belege. 1967 wieder zwei Beobachtungen: 11. 5. auf dem Schuttplatz Hellern 1 Ex. (WITTE), 27. 6. 1 Ex. Sandgrube Gretesch (BRINKSCHRÖDER und WITTE). Keine Daten 1968.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

1969 außer dem Nachweis im Kläranlagenbereich (s. o.) ein weiterer am südlichen Stadtrande: 1 Ex., wahrscheinlich ♂, am 28. 5. in typischem Balzflug auf der Straßengroßbaustelle am Harderberg. Ein Brutversuch erscheint nicht ausgeschlossen, jedoch konnte nicht rechtzeitig kontrolliert werden.

## III. Zur Phänologie und zum Verhalten der Flußregenpfeifer am Rubbenbruchsee

Nachdem im Januar/Februar 1971 durch Ausbaggerung eines ca. 5–7 m breiten, bis zu 1 m tiefen Trenngrabens eine ca. 250 m lange, maximal etwa 20 m breite, zunächst fast vegetationslose und später zu über $^1/_3$ bewachsene Sandinsel von knapp 0,4 ha Fläche mit einem zentralen, kleinen Teich und zwei Durchstichen geschaffen worden war, konnte man nach dem vergeblichen Versuch von 1970 für die nächsten Jahre eine erfolgreiche Ansiedlung erhoffen.
Leider war es nicht möglich, Kontrollgänge öfter als in einmonatigen Abständen – im Zusammenhang mit Bestandsaufnahmen der Vogelwelt des ganzen Rubbenbruchs – durchzuführen. Dennoch sollen die recht lückenhaften Notizen, ergänzt durch Daten U. ANDRÉS, mitgeteilt werden, da sie einige Aufschlüsse zur Ökologie und Brutbiologie der Art erbringen.

### 1. Phänologie und Brutverlauf

#### 1.1. 1971

Am 11. 4. hatte ANDRÉ noch keine Regenpfeifer beobachtet. Am 23. 4. war jede der Teilinseln von einem Paar besetzt; beide hatten bereits einige teils mit Pflanzenteilen ausgelegte Mulden gedreht und balzten intensiv. Als zusätzlichen Brutanreiz legte ich mit ANDRÉ am selben Tag fünf kiesbestreute Flächen von 1,5–3 m² an, auf denen schon eine Stunde später gebalzt wurde. Am 28. 5. schlüpfte das Gelege des Paares auf der nördlichen Teilinsel (= Paar N), am 29. oder 30. 5. das des „südlichen" Paares (= Paar S). Ihre Nester hatten sich in zweien der Kiesflächen befunden; Abstand voneinander etwa 100 m, wie in den folgenden Jahren. Die Jungvögel wurden sogleich an einen stärker bewachsenen Bezirk des Revieres herangeführt, wo sie sich bei Gefahr unter einem Grasbüschel o. ä. verbergen konnten. Am 22. 6. sah ANDRÉ noch 5 wohl eben flügge juv., die am 26. 6. bis auf ein Ex. bereits abgezogen waren. Mögliche Zweitbruten (NIETHAMMER 1942) unterblieben. Am

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

26. 7. stellte ich nur mehr 2 ad. fest, die ebenfalls bald darauf abgezogen sein dürften.
Bruterfolg: 5 flügge Junge aus 8 Eiern = 62,5%.

1.2. 1972

Erstbeobachtung von 2 Ex. am 22. 3. (ANDRÉ), 29.–31. 3. 3 Ex., 1.4. 5 Ex., 3.–13. 4. 3 Paare, von denen eines aber abgedrängt wurde; es hielt sich öfter auf einer umgepflügten Weide nördlich des Sees auf. 14. 4.–17. 4. 5 Ex., ab 18. 4. nach ANDRÉ nur noch 2 Paare (später allerdings wieder 5 Ex., s. u.), die lebhaft balzten und scheinnisteten. Am 3. und 5. 5. bebrüteten beide Paare ihre Vollgelege. Ausgesprochen auffällig war die noch immer sehr hohe Balzaktivität des Paares N, augenscheinlich hervorgerufen durch die Anwesenheit eines überzähligen ♂ (s. u.). Am 3. und 5. 6. führte ♂ S 2 etwa 2–2½wöchige juv. Ein weiterer ad. war auf der Insel zu sehen, von dem die Annahme nahelag, es handle sich um den anderen Partner; leider verwandte ich keine Zeit zu näherer Beobachtung. Paar N hatte 4 etwa 14tägige Jungvögel. Am 1. und 3. 7. hielten sich bei den häufig balzenden ad. N 2 flugfähige Ex. auf, ein weiteres, selbständiges Jungtier – vermutlich aus der 1. Brut S – vagabundierte am See umher. An denselben Tagen stellte ich auf der südlichen Teilinsel erneut ein Paar mit 2 juv. fest, deren Alter knapp 2 Wochen betrug (s. u.). Es ist nicht bekannt, ob diese Jungen – wegen der im Sommer zunehmenden Störungen – überlebten. Bei einer ähnlich späten Nachbrut 1973 gelang dies (s. u.).
Bruterfolg: 7 flügge Jungvögel aus 11–12 Eiern = ca. 60%.
Über die 2. Brut auf der südlichen Teilinsel muß noch einiges gesagt werden. Es ist so gut wie sicher, daß es sich nicht um eine reguläre Zweitbrut des Paares S handelte, da ♀ S in diesem Fall sofort nach Schlüpfen des ersten Geleges mit der erneuten Eiablage hätte beginnen müssen, was normalerweise äußerst unwahrscheinlich ist. Die unbemerkte Existenz eines dritten Paares ist ebenfalls auszuschließen. Daher wird mit aller Vorsicht die Vermutung ausgesprochen, daß diese Brut durch Umpaarung von ♀ S mit dem oben erwähnten, überzähligen ♂ ermöglicht worden sein könnte. Dazu nun eine Wiedergabe meiner Beobachtungen vom 3. und 5. 5.: Das bei Paar N festgestellte, fremde ♂ wurde interessanterweise von beiden Partnern in nächster Nähe ohne Zeichen von Aggressivität geduldet. Mehrfach führten alle drei Tiere einträchtige Flugbalz-Rundflüge über Insel und See durch. Das zusätzliche ♂ wurde ganz offensichtlich als „Hausfreund" (u. a. DATHE 1953, KOEHLER 1940) akzeptiert. Eindeutige Bindungen an Paar N oder dessen Revier bestanden nicht; mehrmals flog es auf die südliche Teilinsel hinüber.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Leider ist über seine Beziehungen zum Paar S nichts bekannt – daß nähere Kontakte bestanden, ist nicht auszuschließen, ja zu fordern, wenn man an eine Umpaarung denkt. Deren erste Phasen, d. h. Balzspiel, Nistplatzwahl etc. wären dann noch vor dem Schlüpftermin der ersten Brut (etwa 15. 5.) zu terminieren, rechnet man eine durchschnittliche Brütedauer von 23–25 Tagen.
Mit unseren sporadischen Feststellungen sollen nicht etwa Umpaarung und Schachtelbrut des ♀ S bewiesen werden. In der mir bekannten Literatur ist kein solcher Fall belegt. Die nach eigenen Beobachtungen und mehreren Autoren (OHLENDORF 1932, DURANGO 1943, WYSS 1946, nach DATHE op. cit.) oft überproportionale Einbeziehung des ♂ in Brutgeschäft und Jungenführung könnte jedoch vielleicht dem ♀ Gelegenheit zu „Seitensprüngen" geben. Bei dem nahverwandten Sandregenpfeifer wurde jedoch üblicherweise Gattentreue, sogar über mehrere Jahre, nachgewiesen (KOEHLER op. cit.). Auch ist der Abbruch eines komplexen Triebablaufes und sein völliger Neubeginn ohne schwerwiegenden Anlaß (z. B. Gelegeverlust) nur schwer vorstellbar. Was bleibt, ist Ungewißheit. Würden sich ähnliche Verhältnisse wiederholen, so sollte man versuchen, mittels Buntberingung die Beziehungen der beteiligten Vögel aufzuklären.

1.3. 1973

Erstbeobachtung eines überhinziehenden Ex. am 26. 3. (ANDRÉ); eine „zu frühe" Meldung vom 2. 3. dürfte nicht gesichert sein. 14. 4. mehrere Spielmulden beider Paare mit Steinchen und Halmteilen; Balz mit Kopulae und weitere Nistplatzvorbereitung (Werfen aufgepickter Steinchen seitlich „über die Schulter") waren zu sehen. Mindestens 1, evtl. 2 Regenpfeifer, die später offenbar abzogen, hielten sich neben den ansässigen Paaren im Gebiet auf, z. T. wieder auf Umbruchflächen nördlich des Sees. Am 3. und 4. 5. je 4 bebrütete Eier. Am 1. und 2. 6. führte Paar N 3 Junge (1 Ei nicht geschlüpft) von 1½–2 Wochen (RINGE), von denen eines in der Folge tot aufgefunden – zertreten? – wurde (ANDRÉ). Ein weiteres verschwand um den 10. 6. und nur 1 Jungvogel wurde flügge. Paar S hatte seine Eier (wahrscheinlich infolge menschlicher Störungen) verloren, aber wohl bereits ein Nachgelege (3 Eier) gezeitigt, da es am 8. 7. mit 2 ca. 14tägigen juv. beobachtet wurde. Trotz erheblichen Badebetriebes am See und auf den kleinräumigen Inseln wurden sie flügge. Die letzten Regenpfeifer wurden Anfang August gesehen (ANDRÉ).
Bruterfolg: 3 selbständige Jungvögel aus 11 Eiern = 27,3%; diese niedrige Quote ist auf stark negative Einflüsse des Badebetriebes infolge langanhaltender Schönwetterperioden zur Brutsaison zurückzuführen.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

## 2. Verhalten bei Störungen

Flußregenpfeifer sind, wie die meisten Angehörigen der *Charadriidae*, recht vertraute Vögel. Die Fluchtdistanz, in den ersten Wochen mancherorts am See ca. 40 m, im engeren Revier ca. 20 m, verringerte sich später noch weiter, die „Warndistanz" konnte sich zur Zeit der Jungenführung allerdings wieder erhöhen. Es zeigte sich jedoch sehr deutlich eine fast totale Gewöhnung an die alltäglich auftretenden Störungen wie in ca. 15 m passierende Spaziergänger, Bootsfahrer, Schwimmer und ebenso an Hunde. Die Vögel konnten diese „normalen" Erscheinungen sehr wohl von für sie außergewöhnlichen, also möglicherweise bedrohlichen, unterscheiden. Eine Beobachtung vom 2. 6. 73 mag dies verdeutlichen: Wenige Augenblicke, nachdem ich hinter einer grasbewachsenen Aufschüttung, aus einer für Spaziergänger ungewöhnlichen Richtung, aufgetaucht bin – Entfernung ca. 45 m – beginnt Paar N zu warnen. Nachdem ich mich in ca. 35 m Distanz ruhig hingesetzt habe – wieder ein für übliche Besucher „abnormes" Verhalten – hält das noch minutenlang an. Als sich die Regenpfeifer beruhigt haben, wird ein Schlauchboot von zwei Insassen langsam durch den Trenngraben gepaddelt. Die wachenden Altvögel warnen nicht, obwohl das Boot auf ca. 10 m an ihnen und ca. 12–14 m an den weiter eifrig nahrungssuchenden juv. vorbeifährt. Sowie ich mich allerdings erhebe, ertönt wieder unentwegt der Warnruf „piu", worauf die Jungen sogleich in Deckung gehen.

Auch wenn sich Badegäste auf den Inseln bewegten, war die Anpassung sehr rasch: Am 28. 5. 70, Schlüpftag der Jungen des Paares N, warnen die ad. bei jeder Annäherung, auch auf der Uferseite, intensiv und langanhaltend. Schon zwei Tage später (30. 5.) hat sich ihr Verhalten geändert. Die Regenpfeifer werden von einigen bewegungsfreudigen Inselfreunden beunruhigt, was sie aber keineswegs in helle Aufregung versetzt, sondern nur zu häufigem Ausweichen „zu Fuß" – nicht fliegend! – und gelegentlichen, leisen Warn- und Lockrufen veranlaßt. Auf diese Weise wurde ihre Anwesenheit kaum bemerkt; vor allem aber wurden die Jungen relativ wenig an der lebensnotwendigen Nahrungsaufnahme gehindert. Daß die Jungvögel des 1973er Nachgeleges trotz starken Badebetriebes hochkamen, ist ebenfalls diesen Verhaltensweisen zu verdanken.
Diese wenigen Beispiele zeigen, daß die Art in womöglich brutgefährdenden Störungssituationen nach kurzer Gewöhnungszeit adäquat zu reagieren vermag. So besitzt sie einen für potentielle Kulturfolger wichtigen Aktivposten im Verhaltensinventar, was ihr im Verein mit einer erheblichen Bandbreite der Biotopansprüche eine für Watvögel bedeutende ökologische Potenz verleiht.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

## IV. Die Bestandsentwicklung in NW-Deutschland und ihre Ursachen

Bei Durchsicht der Literatur zeigt sich, daß es schon seit Jahrzehnten nur noch wenige nordwestdeutsche Vorkommen in ursprünglichen Lebensräumen gibt bzw. geben kann, da natürliche Schotter- und Sandflächen aus teilweise ungenügend begründeten Wirtschaftsinteressen fast ausnahmslos beseitigt wurden.

Um die Jahrhundertwende war der Bestandsrückgang als wahrscheinliche Folge der Flußregulierungen besonders auffällig (u. a. BRINKMANN 1933, DATHE op. cit.), so daß REICHLING (1932) die Art in Westfalen für verschwunden hält und BRINKMANN (op. cit.) seit etwa 1900 kaum mehr als zehn nordwestdeutsche Brutnachweise nennen kann. Seit Beginn der 30er Jahre erholt und vermehrt sich hier der Bestand (SARTORIUS 1952, nach DATHE op. cit.). In Westfalen war *Charadrius dubius* nach PEITZMEIER (1969) von dieser Zeit an wieder Brutvogel; in die 30er Jahre fällt auch das einzige, bisher bekannte Brutvorkommen im Kreise Osnabrück (KUMERLOEVE 1950). In den folgenden Jahrzehnten nahm der Bestand deutlich zu, wenn auch lokale Schwankungen nicht ausblieben – vielleicht nicht zuletzt wegen der oft starken Veränderlichkeit der Brutplätze.
Heute herrschen weiterhin betont expansive Tendenzen. Neuentstandene Optimallokalitäten werden zumeist umgehend besiedelt (z. B. Rubbenbruchsee), nicht selten in hoher Dichte (s. u.). Zweitrangige Flächen sind öfter von übersommernden, nichtbrütenden Paaren oder Einzelvögeln besetzt (z. B. Rubbenbruchsee 1970, an Kläranlage und Schießständen Eversburg 1970–1973). Diese positive Entwicklung steht sehr wahrscheinlich in ursächlichem Zusammenhang mit dem Eindringen der Art in neue, ausgesprochen anthropogene Biotope (u. a. DATHE op. cit., VOOUS 1962), die sich vielfach in der Nähe von Ortschaften befinden, in jedem Fall aber unter starker Beeinflussung und in enger Beziehung zum Menschen stehen. Das Angebot geeigneter Areale nimmt großräumig ständig zu, was die Aufwärtsbewegung der Population natürlich fördert.
Grundsätzliche, für die Besetzung dieser äußerlich so verschiedenen Biotope entscheidende Gemeinsamkeiten sind Wassernähe – wobei einige größere Pfützen ausreichen können; in selteneren Fällen wurden Bruten weitab vom Wasser registriert (DATHE op. cit.) – und vor allem spärlicher oder fehlender Bodenbewuchs. Nimmt mit dem Anflug von Unkrautsamen die Begrünung zu, verschwindet die Art; der Schwellenwert dürfte bei etwa 20–30% Bodenbedeckung erreicht sein. Allerdings gehört zum (optimal kahlen) Brutrevier auch ein stärker bewachsener Bereich, in dem sich die Jungen bei Gefahr verbergen.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Die wichtigsten Typen dieser Brutbiotope lassen sich nach Entstehung und Nutzung in drei Kategorien gruppieren (Quellen: BERG-SCHLOSSER 1968, DATHE op. cit., KUHLMANN 1950, PEITZMEIER op. cit., eig. Feststell.). Es sind – teils stillgelegte – Anlagen zur

| Grundstoffgewinnung | Wasser-Ver-und Entsorgung | Abfall-Deponierung |
|---|---|---|
| Tongruben | Stauseen- u. Staubecken | Schutt- und |
| Sandgruben | Filterbecken | Müllkippen |
| Kiesgruben | Klärteiche | Abraum-, Schlacken- |
| Baggerseen | Rieselfelder | und Zechenhalden |
| | | Schlammteiche |

Meist nur kurzfristige, aber z. B. für den neusiedelnden Populationsüberschuß oder für Umsiedler wichtige Brutmöglichkeiten können bieten: Trockengefallene Fischteiche, Aufschüttungen bei Fluß- und Kanalbau, Braunkohlentagebaue, Steinbrüche, Trümmerfelder, verlassene Rollbahnen, Übungsgelände, Straßengroßbaustellen, Brachen auf Fabrikgelände, spärlich bewachsene Äcker und Grünländereien, Sandflächen zwischen Kiefernschonungen, ja, sogar ebene, kiesbeschüttete Dächer (nach BERG-SCHLOSSER, DATHE, NIETHAMMER, PEITZMEIER op. cit., GEBHARDT/SUNKEL 1954, SCHÖSSLER 1969a und eig. Feststellungen).

Entscheidend für die Fähigkeit, sich in all diesen „Störbiotopen" nicht nur zu behaupten, sondern sich noch dazu relativ stark zu vermehren, ist die hohe, ökologische Flexibilität der Art. Unter diesen Begriff fällt nicht nur die breite Palette für sie akzeptabler Brutlokalitäten, sondern ebenso ihre erhebliche, ethologische Anpassungsfähigkeit (s. o.) und eine gut entwickelte Brutzeit-Soziabilität. Diese Eigenschaft erlaubt der Art, Optimalbiotope in hoher Abundanz zu besiedeln. Als Beispiel sei das von MICHAELIS (1973) beschriebene Brutvorkommen von 4 Paaren in einer unbepflanzten Aufschüttungsfläche von 1 ha am Mittellandkanal bei Mettingen/Westfalen erwähnt. Hier betrug der durchschnittliche Nestabstand 60 m, der minimale etwa 25 m. Die Reviergrößen der Rubbenbruchpaare liegen sogar noch unter der von jenen im Schnitt beanspruchten Fläche von 0,25 ha, nämlich bei etwa 0,2 ha.

Die Zunahme des Flußregenpfeifers ist demnach auf die Entstehung geeigneter Biotope – im Kreis Osnabrück Klärteich, Baggersee, Sandgrube – zurückzuführen, was wieder einmal die These der Ökologen und Naturschützer belegt, man müsse günstige Lebensräume erhalten oder schaffen, dann werde man so manche gefährdete Art sichern können.

Bei Erwägung der künftigen Entwicklung in Wassergewinnung und -reinigung sowie in der Grundstofferschließung kann dem Bestand des

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Flußregenpfeifers eine günstige Prognose gestellt werden. Im Rubbenbruch allerdings, so fürchten wir, werden sie zunehmenden Besucherströmen und der dementsprechenden, weiteren Umgestaltung der ökologischen Struktur des Gebietes weichen müssen. Äußerst günstige, bislang leider ungenügend genutzte Beobachtungsmöglichkeiten werden dann verloren sein.

## V. Zusammenfassung

1. Aus früherer Zeit waren nur eine Zugbeobachtung und ein Brutfall des Flußregenpfeifers im Kreis Osnabrück bekannt.
2. Erst seit 1960 wurde die Art fast regelmäßig an verschiedenen Stellen, meist in Stadtnähe, festgestellt. Die Daten liegen zwischen 22. 3. und 30. 8. Beobachtungen durchziehender *Ch. dubius* fallen in die Monate März, April, Juli und August. Bei den in der Brutsaison aufgetretenen Tieren handelte es sich zunächst um Einzelexemplare oder Paare, die umherstreiften, längere Zeit rasteten oder übersommerten. Die ersten erfolgreichen Bruten wurden 1971 bei Linne und am Rubbenbruchsee bei Osnabrück registriert, wo seither alljährlich 2 Paare nisteten.
3. Es werden einige Daten zur Phänologie und zum Brutverlauf dieser Paare und einige Notizen wiedergegeben, die eine deutliche, ethologische Anpassungsfähigkeit der Art belegen.
4. Abschließend wird die Bestandsentwicklung in Nordwestdeutschland nach Literaturangaben rekapituliert. Die wahrscheinlichen Ursachen der seit den 30er Jahren festgestellten Wiederausbreitung, im Grundsatz eine allgemein hohe, ökologische Flexibilität des Flußregenpfeifers, lassen ein Fortdauern der Aufwärtsbewegung erwarten.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Literaturverzeichnis

BERG-SCHLOSSER, G. (1968): Die Vögel Hessens. Ergänzungsband, Frankfurt
BRINKMANN, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim
DATHE, H. (1953): Der Flußregenpfeifer. Die Neue Brehm-Bücherei, Leipzig
DURANGO, S. (1943): Nagra jakttagelser av den mindre strandpiparen, *Charadrius dubius curonicus*. Fauna och Flora, S. 145 ff.
GEBHARDT, L. und W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt
KOEHLER, O. (1940): Instinkt und Erfahrung im Brutverhalten des Sandregenpfeifers. Sitzungsber. Ges. Morphol. u. Physiol. **49**, S. 9–39
KUHLMANN, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. Ber. Naturw. Ver. Bielefeld u. Umgeb. **11**, S. 19–118
KUMERLOEVE, H. (1950): Zur Kenntnis der Osnabrücker Vogelwelt (Stadt- und Landkreis). Veröff. Naturw. Ver. Osnabrück **25**, S .147–309
MICHAELIS, H. (1973): Neues Brutvorkommen des Flußregenpfeifers *(Charadrius dubius)* im Kreis Tecklenburg. Natur u. Heimat **33**, S. 29–31
NIETHAMMER, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. **3**, Leipzig
OHLENDORF, A. (1932): Einige brutbiologische Beobachtungen am Nest des Flußregenpfeifers *(Charadrius dubius curonicus)*. Beitr. Fortpfl. biol. d. Vögel **8**, S. 96–100
PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Abh. Landesmus. Münster/Westf., Münster
REICHLING, H. (1932): Beiträge zur Ornis Westfalens und des Emslandes. Abh. Westf. Prov. Mus. Naturk. **3**, S. 307–362
RINGE, F. (Manuskript): Die Vogelwelt in Stadt- und Landkreis Osnabrück
SCHÖSSLER, W. (1969a): Außergewöhnlicher Brutplatz des Flußregenpfeifers *(Charadrius dubius)*. Orn. Mitt. **21**, S. 42–43
SCHÖSSLER, W. (1969b): Über „Nisthilfen" beim Flußregenpfeifer *(Charadrius dubuis)*. Orn. Mitt. **21**, S. 163
SARTORIUS, K. (1952): Über das Vorkommen des Flußregenpfeifers im nordwestdeutschen Flachlande. Orn. Mitt. **4**, S. 121–127
SEEMANN, W. (1889): Die Vögel der Stadt Osnabrück und ihrer Umgebung. Jahresber. Naturw. Ver. Osnabrück **7**, S. 77–117
VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg und Berlin
WYSS, H. (1946): Beobachtungen an brütenden Flußregenpfeifern. D. Orn. Beob. **43**, S. 61–71

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Ringe Friedhelm

Artikel/Article: Zum Status und zur Brutbiologie des Flußregenpfeifers (Charadrius dubius SCOPOLI) im Kreise Osnabrück 89-100